

VOLKER WEIDERMANN

Volker Weidermann wurde am 6. November 1969 in Darmstadt geboren. Nach seinem Abitur studierte er Politikwissenschaft und Germanistik in Heidelberg und Berlin. Nachdem er einige Jahre als Literaturkritiker bei der *tageszeitung* tätig war, wechselte er 2001 als Literaturredakteur zur neu gegründeten *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* und leitete ab 2003 dessen Feuilleton gemeinsam mit Claudius Seidl. Am 1. Mai 2015 wechselte er zum Spiegel und seit dem 2. Oktober 2015 moderiert er die Neuaufgabe des Literarischen Quartetts im ZDF.

Im März 2006 erschienen die Literaturgeschichte *Lichtjahre*, mit dem Untertitel *Eine kurze Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis heute*. Im 2008 erschienenen *Buch der verbrannten Bücher* beschrieb Weidermann in 131 Miniaturen das Leben und Werk der Autoren, die auf der Liste der Bücherverbrennung 1933 in Deutschland gestanden hatten. Für das Buch erhielt Weidermann 2009 den Kurt-Tucholsky-Preis für literarische Publizistik.

Zum 100. Geburtstag Max Frischs veröffentlichte Weidermann 2010 die Biografie *Max Frisch. Sein Leben, seine Bücher*.

2012 gab Weidermann die gesammelten Werke Armin T. Wegners heraus. Im selben Jahr übernahm er eine Gastprofessur an der Washington University in St. Louis. Er lebt in Berlin.

2014 erschien der biografische Roman *Ostende. 1936, Sommer der Freundschaft* über die Freundschaft der beiden unterschiedlichen Schriftsteller Stefan Zweig und Joseph Roth und ihre Begegnung 1936 im belgischen Seebad Ostende, in dem sich zur gleichen Zeit weitere deutschsprachige Schriftsteller und Kulturschaffende im Exil aufhielten, unter anderem Roths letzte Liebe Irmgard Keun sowie Hermann Kesten, Egon Erwin Kisch, Arthur Koestler, Willi Münzenberg, Ernst Toller und seine junge Gattin Christiane Grautoff.

2016 erschien »Dichter treffen – Begegnungen mit Autoren von Arjouni bis Zaimoglu«.

Quellen:

<https://www.lovelybooks.de/autor/Volker-Weidermann/>
<https://www.perlentaucher.de/autor/volker-weidermann.html>
<http://www.kiwi-verlag.de/buch/ostende/978-3-462-04600-7/>

Ostende

Ostende, 1936: ein Strand, ein paar Schriftsteller und ein Sommer, wie es keinen mehr geben sollte

Ein belgischer Badeort mit Geschichte und Glanz: Hier kommen sie alle noch einmal zusammen, die im Deutschland der Nationalsozialisten keine Heimat mehr haben. Stefan Zweig, Joseph Roth, Irmgard Keun, Kisch und Toller, Koestler und Kesten, die verbotenen Dichter. Volker Weidermann erzählt von ihrer Hoffnung, ihrer Liebe, ihrer Verzweiflung – und davon, wie ihr Leben weiterging.

Stefan Zweig reist mit seiner Geliebten Lotte und der Schreibmaschine an, Joseph Roth kommt trotz Schnapsverbot, um Ferien mit seinem besten Freund zu machen und zu schreiben. Er verliebt sich in letztes

Mal: in Irmgard Keun, die bloß wegwollte aus dem Land der Bücherverbrenner. So sonderbar die Freundschaft zwischen dem Millionär Zweig und dem begnadeten Trinker Roth ist, so überraschend ist die Liebe zwischen Roth und der jungen, leidenschaftlichen Keun.

Es kommen noch mehr Schriftsteller nach Ostende. Sonne, Meer, Getränke – es könnte ein Urlaub unter Freunden sein. Wenn sich die politische Lage nicht täglich zuspitzte, wenn sie nicht alle verfolgt würden, ihre Bücher nicht verboten wären, wenn sie nicht ihre Heimat verloren hätten. Es sind Dichter auf der Flucht, Schriftsteller im Exil.

Präzise, kenntnisreich und mitreißend erzählt Volker Weidermann von diesem Sommer kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, in dem Zweig, Roth und Keun noch einmal das Leben feiern, wie es nur die Verzweifelten können.

Quelle:

<http://www.kiwi-verlag.de/buch/ostende/978-3-462-04600-7/>

REZENSIONEN

Ostende 1936 „Es war wie immer. Es war das Ende“

Von Joseph Wälzholz | Veröffentlicht am 30.03.2014



„Badegäste aus aller Welt, ein sich langsam leerender Strand“: Ostende bleibt sich seltsam gleich

Joseph Roth, Stefan Zweig, Irmgard Keun: Es ist eine denkwürdige Gesellschaft, die, als der Faschismus schon wütet, Ferien in Ostende macht. In Volker Weidermanns neuem Buch wird sie beschrieben.

Jahre macht in der Literaturszene der Badeort Ostende, das Sotschi Belgiens, von sich reden. 1974 wurde in Brüssel Paul Willems' Stück „Die Spiegel von Ostende“ uraufgeführt. 1984 brachte Suhrkamp Jürgen Beckers Prosaband „Erzählen bis Ostende“ noch mal groß heraus. 1994 erschien Karst Woudstras Drama „Das stille Grauen eines Wintertages in Ostende“. 2004 siedelte Brigitte Kronauer das Personal ihres Romans „Verlangen nach Musik und Gebirge“ ebenfalls in Ostende an. Und nun veröffentlicht Volker Weidermann, der Feuilletonchef der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“, ein Buch mit dem Titel „Ostende 1936, Sommer der Freundschaft“.

Bei dieser Freundschaft handelt es sich in erster Linie um jene zwischen Stefan Zweig und Joseph Roth. Es ist aber auch sonst eine denkwürdige Gesellschaft, die in diesem Sommer 1936 in Ostende zusammenkommt, um ein unbeschwertes Leben zu simulieren, während in Deutschland, wie auch in Spanien, der Faschismus immer brutaler wütet: Hermann Kesten, Egon Erwin Kisch, Willi Münzenberg, Ernst Toller, um nur einige von ihnen zu nennen, treffen hier aufeinander – und es beginnt die Liebesgeschichte zwischen Joseph Roth und Irmgard Keun.

Weidermann rekonstruiert die Begegnungen zwischen allen diesen Künstlern, imaginiert ihre Gespräche. Es ist nicht sein geringstes Verdienst, dass er in diesem mit so großer Leichtigkeit dargestellten Beziehungsgeflecht den Fokus auch auf die vergleichsweise unbekannteren Namen richtet: Otto Katz, Stefan Lux, Etkar André, Géza von Cziffra, Soma Morgenstern, Annette Kolb, Olga Benario Prestes. Und dabei nimmt man alle diese Informationen über ihre Werke, ihre politischen Einstellungen, ihre Beziehungen wie nebenbei auf.

Die Sonne, das Meer, die Drachen

Mit geradezu hemingwayesken Sätzen tauchen wir erst einmal in diese so verzauberte und angesichts der weltpolitischen Lage doch so bedrückende Szenerie ein: „Die Sonne, das Meer, die Drachen in der Luft, Badegäste aus aller Welt, ein sich langsam leerender Strand.“ Die Verhältnisse der Schriftstelle untereinander sind verwickelt: Die schon 1933 geflüchtet sind oder des Landes verwiesen wurden, erhoffen sich von Irmgard Keun eine unmittelbare Beschreibung des gegenwärtigen Nazideutschlands.

Stefan Zweig wird es übelgenommen, dass er weiterhin versucht hat, in der Heimat Geschäfte zu machen. Gerne lässt Joseph Roth sich von Zweig finanziell aushalten, souverän dessen Bemühungen, ihn vom Alkoholismus loszubringen, umgehend. Und gleichzeitig hilft Roth bereitwillig, wenn Stefan Zweig für seine Literaturproduktion auf Informationen zum Ostjudentum angewiesen ist.

Volker Weidermann hat ein faszinierendes Buch geschrieben, das die zwar sehr heitere, aber eben ganz und gar nicht sorglose Atmosphäre dieses Sommers nachzeichnet, dabei glänzend recherchiert ist und hochinformativ, frei von jeglicher Gelehrtenattitüde. Feiner Witz durchzieht das Werk, etwa wenn Stefan Zweig mit dem komischen Komparativ wiedergegeben wird, Ostende sei „caföhäuslicher“ als Brüssel, oder wenn zitiert wird, was Irmgard Keun über die Situation geschrieben hat, in der sie Joseph Roth die Trennung erklärt: „Es war wie immer. Es war das Ende.“

Illustratives Gegenpathos

Über Stefan Zweig schreibt Weidermann, er habe nach dem Ersten Weltkrieg „weitere Weltuntergänge erlebt“; das ist nun keine postironische Pointe, sondern der adäquate Ausdruck einer furchtbaren Erkenntnis, die Robert Menasse einmal so formuliert hat: „Man muss Endzeiten sagen, also den Plural verwenden, weil es eine österreichische Erfahrungstatsache ist, dass am Ende einer Endzeit nie das Ende ist.“

Man ist versucht zu sagen, dass dies das ideale Sommerbuch ist, allerdings hat Volker Weidermann im Epilog auch Meer und Himmel in grau parat. Als illustratives Gegenpathos ist das sehr passend. Das ganze Buch über gibt es nämlich immer wieder einzelne kurze Passagen, die sich anfangs etwas kitschifiziert lesen.

Zum Beispiel heißt es einmal über Irmgard Keun und Joseph Roth: „Nachts, wenn sie nebeneinanderliegen, wühlt er manchmal tief, ganz tief die Hände in ihre Haare hinein, wie aus Angst, dass sie plötzlich verschwinden könnte, in der Dunkelheit.“ Aber schon im nächsten Satz kippt das Pathos um in Hardcore-Realismus: „Und am Morgen, nachdem sie ihre Haare langsam aus seinen schmalen weißen Händen befreit hat, hält sie seinen Kopf, wenn er sich übergeben muss, stundenlang.“

Vom Fels der Überzeugung

Nur an einer Stelle macht Weidermann es sich dann vielleicht doch ein bisschen zu einfach. Dort werden der ideologische, dogmatische Romain Rolland und der gegenüber solchem Gebaren recht verständnislose Stefan Zweig gegeneinander ausgespielt: „Ja, es ist so viel leichter, sich einer Bewegung, einer Ideologie, einer Partei zu verschreiben. Mit welcher Sicherheit kann man da, vom Fels der Überzeugung hinab, die Verzagten und Vereinzelten verhöhnen.“ So pauschal wie Weidermann es ausdrückt, ist das etwas ungerecht. Liest man die Werke mancher angeblicher Parteigänger Stalins genauer, dann zeigt sich ein differenzierteres Bild.

Nach Romain Rolland, dessen Korrespondenz mit Zweig in „Ostende 1936“ ausschnittweise wiedergegeben wird, hat beispielsweise auch Lion Feuchtwanger einen Reisebericht über seinen Aufenthalt in der Sowjetunion publiziert. Er sah sich danach mit ähnlichen Vorwürfen konfrontiert wie Rolland. Feuchtwangers „Moskau 1937“ wurde (und wird) als Dokument der Verdrängung und Illusionsbildung gewertet.

Doch war Feuchtwanger keineswegs mit Blindheit geschlagen, als er die Sowjetunion bereiste. Ersichtlich erschien ihm ein Bündnis aller antifaschistischen Kräfte als einzige Kraft, die gegen Hitler noch Widerstand zu leisten vermag – doch dass er auch um die Zustände in der Sowjetunion offenbar ganz gut Bescheid wusste, machte Feuchtwanger deutlich, indem er Formulierungen wie diese in sein Buch einschmuggelte: „Die halbwegs verantwortliche Stellungen innehaben, ... finden nichts dabei, einen mitten aus der Oper herauszuholen oder herausklingeln zu lassen, nur um einem rasch eine Frage vorzulegen oder einen um drei oder vier Uhr nachts anzuläuten.“

„Neunundneunzigprozentig verloren“

Da müsste man doch stutzig werden. Am offensichtlichsten wird Feuchtwangers Methode der fast unmerklichen Vermischung von ideologisch-sicherer und realistisch-verzagter Darstellung, wenn er Schauprozesse schildert. Feuchtwanger lässt „die Sowjetleute“ sagen: „In dem Hauptverfahren haben wir gewissermaßen nur das Destillat, das präparierte Ergebnis der Voruntersuchung gezeigt.“

Das Ergebnis ist präpariert – die Sowjetleute räumen es unumwunden ein, und Feuchtwanger zitiert sie, ohne dass er sie darum die Unwahrheit sagen lassen müsste. Er kommt zu dem Schluss: „Wenn man von ideologischen Beweggründen absieht und nur die äußersten Umstände in Betracht zieht, dann waren die Angeklagten zu ihren Geständnissen geradezu gezwungen.“ Viele leugnen es, auch Feuchtwanger streitet es ab und sagt es im gleichen Atemzug frei heraus: Die Angeklagten waren zu ihren Geständnissen gezwungen. „Verloren waren sie, ob sie gestanden oder ob sie nicht gestanden ...: Wenn sie nicht gestanden, waren sie hundertprozentig, wenn sie gestanden, neunundneunzigprozentig verloren.“

Nun ist in „Ostende 1936“ natürlich nicht der Ort, die Motive jener zu ergründen, die ihr offenkundiges Wissen auch um die stalinistischen Methoden nur halb in Erscheinung haben treten lassen. Dass aber die Motive jener, die sich einer Ideologie verschrieben haben, so bündig abgetan werden, ist tatsächlich der einzige Einwand, der gegen diesen erfrischenden Band zu erheben ist.

Weitere Rezensionen

»Es musste der Literaturkritiker Volker Weidermann kommen (...), um den Goldschatz dieses Monats zu heben. Und in welch feiner erzählerischer Komposition er das tut.«

Die Zeit

»(...) gerade durch diese novellistisch-historische Narration entpuppt sich Weidermann abermals als einfühlsamer Experte der Exilliteratur.«

Reflexmagazin.de

»Nicht die Erzählung macht glücklich, sondern die Tatsache, dass es solche Bücher noch gibt.«

Berliner Zeitung

»Auf knapp 160 Seiten ist so ein beeindruckendes Stück Zeit- und Kulturgeschichte entstanden.«

Christine Westermann, vigo

»[...] ein literarisches Feature über das Zusammentreffen der Creme de la Creme der deutschen Exilliteratur [...], eine literaturwissenschaftlich fundierte Reportage, die sich liest wie eine Novelle.«

BR

»[Weidermann] zieht [...] kundig, bereit und mit der Kunst, Atmosphären zu erzeugen in die Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts hinein.«

Deutschlandradio Kultur

»[Weidermann] erfasst [...] das Kleine im Großen und erschafft mithilfe seiner bisweilen wunderbar verknappten Sprache eine erstaunliche Dichte und Intensität.«

Westfälische Nachrichten

»*Ostende. 1936, Sommer der Freundschaft* [eignet sich] auch als unterhaltsame Erstbegegnung mit der deutschen Literatur der zwanziger und dreißiger Jahre.«

mephisto 97.6

»Volker Weidermann [...] verdichtet virtuos den Stoff, in dem man sich allzu leicht verlieren kann.«

Rolling Stone

»Fast bedauert man, dass er nicht einen dickeren Roman daraus geknüpft hat, so lebhaft, feinfühlig und informativ schildert Weidermann diesen Club der verfemten Dichter.«

Nürnberger Nachrichten

»Das alles ist so sanft und kurzweilig erzählt, garniert mit amüsanten Bildern [...], dass wir noch viel mehr davon lesen wollten.«

DiePresse.com

»[...] ob Sachbuch oder Roman – Volker Weidermanns kleines Büchlein ist auf jeden Fall bemerkenswert.«

ORF

»Spannende Pflichtlektüre für jeden, der (deutsche) Literatur mag und sich dafür interessiert.«

Mittelbadische Presse

»Eine kleine Literaturgeschichte, ein schon stark eingetrübtes Sommerbild des Exils, ein Feuerwerk von Esprit und Witz [...].«

Mannheimer Morgen

»Ein schönes kleines, beseelendes und melancholisches Buch. [...] eine ebenso schöne wie erschütternde Lektüre.«

Aachener Zeitung

»Weidermanns genauer Blick und sein großer Kenntnisreichtum machen den Band höchst lesenswert – ein bewegendes, durchaus melancholisches Sonderkapitel unserer Literaturgeschichte.«

WDR 3

»Volker Weidermann versteht es, die Abschiedsstimmung, die diese Schriftstellergesellschaft umweht haben muss, in schöne [...] Worte zu fassen.«

Tagesspiegel

»[...] ein faszinierendes Buch [...], das die zwar sehr heitere, aber eben ganz und gar nicht sorglose Atmosphäre dieses Sommers nachzeichnet, dabei glänzend recherchiert ist und hochinformativ [...].«

Die Welt

Quellen:

<http://www.kiwi-verlag.de/buch/ostende/978-3-462-04600-7>/
<https://www.welt.de/kultur/literarischeswelt/article126362465/Es-war-wie-immer-Es-war-das-Ende.html>